



Der Waldmeister steht so schweigend und ernst im tiefen Schatten, und den Boden deckt eine einzige Blume, der gelbe, unscheinbare Wachtelweizen, die meisten kennen ihn kaum und beachten ihn nicht. Ja, wir beachten ihn, aber nicht so, wie die Sternlein im März. Es wirkt fast ermüdend wieder und immer wieder dieselbe Blume durch den ganzen Wald.

Der Wachtelweizen ist ein Halbschmaroger, das heißt, er heftet seine Wurzeln um die Wurzel der Bäume und schöpft also Nahrung aus ihnen.

Was soll man dazu sagen. Er ist klein und weiß nicht, was er tut — wie kleine Menschen, denen helfen die Großen zunächst ganz gern, aber das dürfen die Kleinen nicht immer beibehalten. Allmählich muß jeder ein Selbst sein, der erst durch Andre geworden ist. Der Wachtelweizen bleibt allerdings so, wie er von Anfang war.

Die Schwüle lastet schwer, selbst im Wald, das Gras will verdorren. Wird denn nun immer so glühende Sonne bleiben, und muß es noch lange währen, bis goldene Früchte uns reifen?

Die Zeit ist ernst, die zwischen Blüte und Frucht, sie will verstanden sein.

Wir schreiten weiter mit gesenktem Blick, und siehe da, herrliche, rote, reife Erdbeeren bedecken überall den Boden und sagen: Komm her, erquickte dich, denn du bist durstig und müde. Und wir machen Rast.

Und das ist immer so. Wenn unser Weg uns allzu ernst erscheint, dann hat das Leben schon etwas für uns bereitet, um uns zu erquickern, damit wir wieder weiter wandern können guten Mutes den schweren Weg bis Feierabend.

